

Mit Wänden sprechen/Pole sind schwierige Volk

Martin Piekar

Der Flur in einem Elter-Kind-Wohnraum mit zweieinhalb Zimmern kann zwei Zustände annehmen. Entweder sind beide Zimmer still, dann schreit der Flur nach Aufmerksamkeit, oder die Laute beider Zimmer prallen aufeinander und bilden in ihm einen unebenen Teppich aus unkonkreten Tönen. Im Flur trifft Dreck von draußen auf hauseigenen Staub und Nebengeräusche – im Flur sind alles Nebengeräusche.

Der Flur: ein poröser Raum – und wir lebten das Leben der offenen Türen. So ein Durchgang sauft alles auf und behält es für sich, ganz anstößig. So ein Flur, der aller Zimmer der Wohnung verbindet, ein Panoptikum. Zu dem Zeitpunkt dachte ich nicht darüber nach, warum meine Mutter die Türe nie schloss, es war dem Teenager-ich auch einfach egal.

In unserem Flur war eine Mischung aus Gerichtsshows und NuMetal zu hören. Diese Musik half mir sehr in meinen Teenagerjahren. Sie war per se unkonventionell, die Vereinigung anderer Musikrichtungen mit Metal. Das war häufig Hip Hop. Nun waren die Hip Hop- und die Metal-Szene bei Teens an meiner Schule verfeindet. Die Szenen an meiner Schule hassten sich, von wenigen Schülern abgesehen. (Waren sie fauler, klüger oder gleichgültiger?)

Jedenfalls waren sich beide Parteien einig. Es ging darum mit der Musik die Erwachsenen anzupissen. Und das gelang: <Marcin, deine Musik ist so brutale. Kunst muss für mich was schenes sein. So sanfte, wo Mensch kann treumen. Chopin zum Beispiel.>, kommentierte Mama die Musik aus meinem Zimmer einmal.

Pflegetipp

Als Teenager dachte ich, Unkonventionalität rührt von der Loslösung jeder Tradition her. Später lernte ich, dass Unkonventionalität in die Tradition verstrickt ist – immer.

Das Ertasten und Überschreiten von Grenzen ist und bleibt wichtig. Gerade für Teenager. Ruhig bleiben, Raum lassen, da sein.

Meine Mutter und ich liefen uns im Flur über den Weg. In der Küche jedoch trafen wir uns. Dort kochten wir – getrennt häufiger als zusammen – und stritten über Kunst, Kommunismus und ganz persönliche Lösungen der Weltprobleme.

<Marcin, ich habe in diese socjalizm gelebt, ich sage dir, das war schlimm. To nie funkcjonóje. Das ist Utopie, so scheene Idee, aber das ist keine Realitet. So wie filozofia.>

Mit dreizehnvierzehn bekam ich meinen ersten Computer. Wie wir im Nachhinein erfahren werden, vom letzten Weihnachtsgeld meiner Mutter. Ich begann etwa zeitgleich, Gedichte zu schreiben und Warcraft 3 zu spielen. Warcraft 3 ist ein Strategiespiel mit Rollenspielelementen. Fantasy bis zum Gehtnichtmehr, basierend auf vergangen Kulturen. Zu diesem Zeitpunkt merkte ich, dass Kultur auch nur ein Resteeintopf war. Ich glaube dieses Spiel ist schuld daran, dass ich mich entschieden habe, Geschichte zu studieren.

Hinzu kam das, was einen Teenager besonders begeistern kann: Krieg, der keine Konsequenzen hat. Verlor ich eine Schlacht, startete ich das Spiel neu, gewann ich, war ich der Held der Armee. Der Mythos des Krieges ist Kindern nie fremd, sie verstehen früh, was Krieg bedeutet und können sich der Idee ebenso früh spielerisch hingeben. Doch, aus den Erzählungen babcia Walas über den Widerstand, den Untergrund und ihre Kriegsgefangenschaft, verstand ich auch: Krieg ist entsetzlich. Ich erinnere mich stark an diese Mimik: Jedes Mal, wenn vom Krieg gesprochen wurde, zerfiel das Gesicht babcia Walas an der Schwerkraft; und ebenso das Gesicht meiner Mutter. Der Krieg als Spiel gefiel mir, der Krieg im Leben machte mir Angst.

Nachts, als ich hätte schlafen sollen, um für die Schule fit zu sein, hatte ich mich in Warcraft 3 verliebt. Ich sah ein kompetitives Spiel im Fernsehen – damals auf GIGA TV – und war begeistert: Strategie, Helden, Entscheidungen und Konsequenzen. Ich wollte diese Konsequenz. Also trainierte ich; spielte Stunden online gegen andere. Dazwischen kochte ich, lernte, machte Hausaufgaben, las etc.

Meine Mutter sagte damals oft im Vorübergehen (auf dem Weg in die Küche), ich wäre süchtig. Weil ich jeden Tag viele Stunden spielte. Ich hatte den Traum Pro-Gamer – professioneller Spieler zu werden. Ich war vierzehn, zu jung und hatte sicherlich Zeug dazu, doch ohne die nötigen Sponsoren reichte mein Talent nur, um in einer

Amateurliga zweiter zu werden. Einmal kam und sah sie mir beim Spielen über die Schulter. Ich bemerkte es, und meine Pupille wanderte immer zwischen ihr, hinter mir, und dem screen vor mir.

<Und in diese Spiel du machst nur Krieg und tot, ja? Was ist das fir Spiel? Ich bin geflohen vor stan wojenny [Kriegszustand], damit du machst Krieg? Warum bist du so?> In diesem Moment baute ich Scheiße und verlor das Spiel, meine Mutter ging.

In einem anderen Moment sprachen wir in der Küche darüber, dass ich nun Gedichte schrieb. Während sie Suppe und ich Nudeln kochte, war es, als kochten wir gegeneinander.

<Ich habe immer gerne gelesen poezja. Ich habe auch selber Gedichte geschrieben:

nad dużym baldachimem (Über/Auf dem großen Baldachin)

zaczyna się świat (Beginnt die Welt)

Takie wiersze pisałem (Solche Gedichte ich habe geschrieben).>

Das ist mir zu romantisch, Mama. Da fühl ich nichts, da ist mir zu wenig. Das ist kitschig. Ich finde, Gedichte müssen krasser sein.

Meine Mutter arbeitete und soff Tag für Tag mit nüchternen Ausnahmen. Meine Mutter als Fluchttier und Saufende darzustellen, wäre zu simpel. Ich will meine Mutter nicht brandmarken. Seit dem Tod ihrer Mutter vor fünf oder sechs Jahren, kämpfte sie nur noch damit, ebendiesen zu überwinden. Bei jedem dritten Besäufnis kamen Tränen und Geschichten über meine Großmutter zutage. Sie schaute fern und trank. Manchmal rief sie mich zu sich.

Seit dem Tod meiner Großmutter dachte ich immer noch, ich wäre nicht traurig oder nicht traurig genug. – und irgendwie hatte ich Angst mit mir würde etwas nicht stimmen. Damals war ich acht, meine Mutter sechsundvierzig. Jetzt war ich 14 und meine Mutter versoffen.

Damals hatte ich nach der Schule meine Mutter vom Altersheim abgeholt und daheim fanden wir babcia Wala tot in der Küche vor. Ganz friedlich holte das Schulkind die Mutter von der Arbeit ab und daheim fand sich, nicht ganz friedvoll, noch mehr Arbeit. Babcia Wala lag im Küchenstuhl, war nicht mehr sie, war verzerrt. Meine Mutter schämte sich für die Totenfratze ihrer Großmutter. Mama ließ mich ihr helfen Oma ins Bett zu tragen, sie für die Sanitäter, Ärzte und Bestatter ansehnlich aufzubahren. Diese packten sie schnell ein und nahmen sie mit. Dieser offene und zugleich starre Mund. Was man mit Toten so macht, dachte ich, das ist eben so. Es waren ja Tote, was gab

es da noch zu tun: erst zu Bette dann zu Grabe tragen.

Babcia Wala war die erste Tote, die ich sah, obwohl ich im Altersheim aufgewachsen war. Wir lebten in diesem grauen Mitarbeitertrakt, der einmal Rot übermalt werden war und das Grau doch nie verlieren würde. Dort, wo mein Vater noch in Deutschland, noch nebenan in einem Zimmer lebte.

Als Kleinkind war ich meiner Mutter häufig auf Arbeit hinterhergedackelt. Als kleines Kind bereitete ich diesen alten Sterbenden viel, viel Freude. Ich war so gern an der Seite meiner Mutter und hörte ihr beim Sprechen mit den Bewohner*innen zu. In diesen Gesprächen ging es immer sehr lustig und herzlich zu und ich spürte zugleich, dass es unheimlich ernst war; ernst und sorgenvoll – auch im Witz.

Pflegetipp

Wir sollten mehr Kindliches mit alten Menschen und auch als alte Menschen (dann) unternehmen.

Meine Mutter holte babcia Wala von Polen nach Deutschland. Und dann lebten wir zusammen in einem Zimmer. Oma, Mama und Kind – das gehört doch so, dachte ich. Für ein Kind gibt es kein Platzproblem. Babcia konnte doch gar nicht illegal sein. Erst in unserer eigenen Wohnung starb babcia Wala. Als hätte sie noch Übergabe gemacht: Jetzt lebt ihr wie eine Familie. Und mein Vater zog zurück nach Polen.

Was macht man mit Toten? – Man lässt sie tot sein und trägt sie mit sich rum. Tote tragen – Tote ertragen. Der Teenager in mir zuckte es mit den Schultern.

Mama ging zur Arbeit, ging danach zum Kiosk und kaufte Bier. Ich ging Lebensmittel einkaufen, sie Betäubungsmittel. Ich lernte kochen, kümmerte mich um mein Pausenbrot; sie versuchte die Arbeit körperlich zu überstehen und trank dann. Ich schrieb in der Schule Gedichte und spielte WC3 daheim. Ich weiß nicht, was es mit meiner Mutter machte, mit sterbenden Menschen zu arbeiten, nachdem ihre Mutter gestorben war – ich habe mich das erst viel später gefragt.

Pflegetipp

Der Verlust eines Menschen ist eine Abwesenheit, die man mit

sich rumträgt. Tod verlangt Umgang, aber Lösungen müssen selbst erfunden werden. Daher die große Hoffnung vor dem Tod nicht allein dazustehen.

An einem Punkt begann meine Mutter, mit dem Fernseher zu reden. Wenn sie einen gewissen Grad Trunkenheit erreicht hatte, drehte sie die Lautstärke des Fernsehers auf, sodass sie dem Fernseher lauter widersprechen konnte.

Tagsüber waren es beinahe immer Gerichtsshows. Davon liefen zeitweise drei bis vier hintereinander auf ein und demselben Sender. Ich wusste, dass es Gerichtsshows waren, da die erhöhte Lautstärke es mir manchmal ermöglichte, den Dialogen zu folgen. Oder anders: es verunmöglichte, den Dialogen nicht zu folgen. Diese Dialoge sind Angelhaken – da hört man hin: Man denkt sich: wie dumm ist dieser Satz: „Ich wollte schon immer ein Manga sein.“ Aber dieser Satz reißt sich mit Widerhaken ins Gedächtnis und setzt sich fest. Das sind sehr kluge Sätze.

An einem weiteren Punkt schaltete meine Mutter den Fernseher aus. Redete aber weiter. Sie telephonierte nicht. Sie redete mit Personen, fiktiven oder realen – was letztendlich keinen Unterschied machte. Manchmal ging sie in die Küche und hörte mit dem Reden nicht auf. Ihre Gespräche waren von überall zugänglich für die Wände.

Ich hielt es nicht aus, meine Mama einfach reden zu hören. Monologe außerhalb des Theaters machen mir angst oder mich wahnsinnig. Ich verstand nichts von ihr, aber ich hörte sie. Ich glaube, sie wollte, dass ich es höre. Ich habe sie nie gefragt.

Pflegetipp

Fragen werden unterbewertet. Bereit sein ohne Antwort zuzuhören.

Ich kam nach einem Spiel WC3, um zu fragen, ob alles in Ordnung sei.

<Darf man nicht reden mit Wand? Was mache ich beeses? Ich will reden.>

Kannst du dann leiser sprechen? Es irritiert mich. Ich kann mich so nicht konzentrieren, egal, ob ich spiele oder lerne.

<Willst du mich jetzt verbieten mit Wand zu reden in meine eigene Wohnung?>

Nein. Nur bitte, sei etwas leiser, es ist furchtbar für mich, ich höre dich reden, und frage mich die ganze Zeit, ob was ist, ob ich gemeint bin, weißt du?

<Ich rede mit mir selba! No!, ist jetzt verboten oder was?>

Nach einigen dieser Szenarios gewöhnte ich mir an, laut Musik zu spielen. Manchmal führte das dazu, dass die Musik meine Mutter anstachelte, noch lauter zu sprechen. Wir fochten ein Duell der Lautstärke.

Hey you, hey you, devil's little sister. Sie sprach und ich versuchte krampfhaft, ihre Stimmen zu ignorieren, zu übertönen. *Listening to your twisted transistor.* Was für eine Schizophrenie ist das, wenn alle Tönungen der Stimmen durch eine Wohnung schweben und mit niemandem reden. Niemals waren meine Lieder Tünche.

Meine Mutter saß alleine in ihrem schummrigen Zimmer. Direktes Licht mochte sie nicht, also ließ sie stets die Tür zum Flur offen. Das Licht im Flur brannte und beleuchtete sie in einem partiellen Kegel, Sin City gleich. Da sitzt eine dickliche Frau, starrt in den Fernseher und adressiert die Wände in rauem Ton.

Wenn ich durch den Flur auf die Toilette ging, sah ich sie gestikulieren. Sie mimte einen sitzenden, argumentierenden, römischen Anwalt. Die Arme schwang sie, hielt sie stets ausgebreitet und stellte auch Fragen an die Wände. Da saß sie, auf ihrem Bett, drei Meter vor dem ausgeschalteten Fernseher und sprach auf ihre Reflexion zu. Ich weiß nicht, ob ich mir wünschte, sie würde die Wände sprechen hören. Damals hielt ich sie jedenfalls einfach für bekloppt. *A lonely life where no one understands you.* Sie hätte doch mit mir reden können, ich war ja nur nebenan. Ich war bereit sie zu konfrontieren.

<Bist du bekloppt oder was? Ich rede mit Wand, mit mir selba. Mit mir selba, verstehst du? Ich habe keine Freunde zum Reden.>

Mama, du hast Freunde, wenn du keine hast, dann such dir welche.

<Ich brauche keine Freunde.>

Eben hast du doch gesagt, du redest nur mit dir selbst, weil du keine Freunde hast.

<Und brauche auch keine, Aaschloche alles.>

Ich schüttelte den Kopf und ging wieder in mein Zimmer.

The world it can eat you if you let it.

Ich widmete mich meinem Spiel und drehte Musik auf.

But when she's coming through // You're in a mess.

Mit den Wänden redete meine Mutter, wie mit mir; ein Sprachcocktail aus polnisch und deutsch drang durch die Wand, die unsere Zimmer voneinander trennte. Zwei unterschiedliche Sprachen vermischt – auf wie vielen Ebenen kann dies zwei Menschen voneinander trennen? In dem Moment schwor ich mir, nie so einsam zu werden, wie meine Mutter. In dem Moment fühlte ich mich allen anderen Menschen so unheimlich fern. Jede Einsamkeit ist ein Individuum. *A lonely life where no one understands you // But don't give up because the music do.*

Ich suchte ein Refugium vor der Stimme meiner Mutter. Manchmal war ich mir nicht sicher, ob ich ihre Stimme durch die Wände hörte, oder ihre Stimme aus meinem Kopf in die Wände gelangte. Irgendwann war es so weit, dass ein Schluck Alkohol reichte und sie fing an, mit der Wand zu sprechen. Oder vielleicht auch in die Wand. *Hey you, hey you, finally you get it.*

Ich nahm mir dann manchmal meine Kopfhörer. Von einer Flucht in die andere. Wenn ich manisch spielte, sang ich die Lieder automatisch mit und wippte auf meinem PC-Stuhl. Die Intervention einer Ekstase. BANG! BANG! Bangte ich meinen Kopf.

Ich wollte sie einfach nicht reden hören. Das führte dazu, dass auf meinem PC immer Musik lief, selbst wenn der Player auf mute gestellt war. Ein Click und die Musik war wieder da. Ein Lösungsweg über Manie. Einzelne Songs auf repeat.

A lonely life, where no one understands you // But don't give up because the music do // Music do, music do // Music do, music do // Music do, music do.

Das ging über ein oder zwei Jahre so. Einmal, ich saß mit Kopfhörern am PC und schrieb ein Gedicht, drehte ich mich beim Grooven um und sah sie im Türrahmen sprechen. Ich nahm die Hörmuscheln von den Ohren und fragte, was los sei.

<Nix, ah ich rede mit Wand.>

Sie grinste und ging in die Küche. Zurück in ihrem Zimmer, saß sie mit einer Brotzeit und begann wieder mit den Wänden zu sprechen. Ich sprang wütend und bereit auf. Ich ging in ihr Zimmer, blieb an der offenen Tür stehen und entschied mich kurzerhand für die Linke, da ich mit ihr die Maus nicht bediente.

Hey you, hey you, this won't hurt a bit // This won't hurt a bit, this won't hurt.

Ein Schlag mit flacher Hand gegen die Tür. Ein lauter Knall, die Tür vibrierte, der Lack hob sich leicht und schwang für sich.

Kannst du dir vorstellen, wie das ist, die ganze Zeit drüben zu sitzen und dich reden zu hören. Das macht mich wahnsinnig, ich denke die ganze Zeit: Sagst du was zu mir? Willst du mit mir reden? Dann komm doch rüber!

<Du willst nicht mit mir reden, hast du immer Musik an und diese muszle auf de Kopf. Dann rede ich mit Wende. Ist verboten?>

Nein, ist es nicht. Du brauchst vielleicht Hilfe.

<Hilfe? Sagst du ich bin Schizophrenik? Jaja, deine Mutter die Verrückte. Nein, so ich bin nicht. Normalnie, Mensch muss mit jemand reden. No ich rede mit Wand.>

Aber ich höre dich drüben.

<Ist meine Zimmer! Ich mache, was ich will! OH! To są moje ściany! Ja moge z nimi porozmawiać ile ja chcę. (Das sind meine Wände! Ich kann mit ihnen sprechen so viel ich will.) Du kannst mich! Ich rede, wie ich will.> Sie legte rasant ihre linke Handinnenfläche in die rechte Ellenbeuge und reckte die Rechte Faust nach oben.

Ich wurde wütend in mir. Ich fragte höflichst, ob sie nicht, wenigstens leiser mit sich selbst reden könnte.

<Ich rede nicht mit mir, ich rede mit Wand, oh, ist Freund.>, sie lachte leise und streichelte vom Bett aus über die Wand.

Mama, bitte, es stört mich, ich habe das Gefühl, ich höre Stimmen und ich finde es wirklich unangenehm, wenn du die ganze Zeit hier mit dir redest.

<Ah wo soll ich mit mir reden? Hier ist meine Zimmer! Hier ich kann machen, W-A-S I-C-H W-I-L-LI!> Sie blickte mich mit aufgerissenen Augen an.

Es ist dein Zimmer, ganz klar, aber ich höre es drüben, also betrifft es mich auch. Und es bedrückt mich, bitte, – ich wurde wütender, sprach also langsamer – bitte, lass es. Ich meine, du kannst mit der Wand reden. Ist mir scheißegal. Du bist n erwachsener Mensch, aber bitte rede so, dass ich es nicht höre. Es stört mich sehr. S-E-H-R.

Sie lachte mich aus. Mama fuhr mit der rechten Hand in die Höhe, um sie flapsig herabfahren zu lassen – sie schaute danach nur noch auf ihren ausgeschalteten Kasten – in ihr dunkles Spiegelbild.

Ihr war völlig egal, was ich sagte. Ich war dabei wieder in mein Zimmer zu gehen und kaum drehte ich mich um, redete sie wieder. Ich ging zurück: Hast du mit mir gesprochen?

<Nein.>

Says who? Says who? Anesthetize this bitch // Anesthetize this bitch. Anesthetize. Ich hielt es nicht mehr aus. Ich saß an meinem PC-Tisch und zitterte. Ich wollte auf meine Tischplatte schlagen, aber wollte weder mich noch die Platte beschädigen, wollte den PC nicht beschädigen. Nachbarn waren mir egal. Aber meine Oase.

Der Flur war ein Frontverlauf geworden. Ich wollte mich ablenken und eine Runde spielen. Ich begann das Spiel so wütend, dass ich es direkt wieder mit alt+F4 beendete. Ich musste schreiben. Ich weinte fast. Ich war so wütend, dass ich verstand, dass die Toten tot, aber nie fort waren. Ich verstand, dass Leben manchmal nur eine Zusammenballung an Flucht ist. Ich verstand, dass zu schreiben heißt, mir selbst einen Raum schaffen.

Ich hörte meine Mutter drüben lachen und reden. Das Sprechen mit Wänden hatte sie zynischer gemacht. Ich schloss meine Türe nicht. Ich wollte mich nicht verändern, nur weil ich mich ärgerte. Außerdem kam ihre Stimme aus der Wand, unter der Tapete hervor, kratzte am Putz und klackerte auf den Fußleisten. Ich fühlte mich gefangen in einem Käfig, der mich nicht ernst nahm.

Wir hatten eine zweieinhalb-Zimmer-Wohnung, sie hätte nach mir reichen können. *Inside you forever preaching // Fuck you too.* Ich litt unter einer realen Stimme. Zwischen dreizehn und sechzehn machte sie das sehr häufig. Da war die Stille mir gegenüber und ihre Stimme in den Wänden.

Ein anderes Mal bot ich ihr an, ihr zu helfen. Sie könnte mit mir reden oder mit einem Psychologen.

<Mhmm.>, sagte sie und trank aus der Pulle. Sie nickte und fügte hinzu: <Danke.>

Ich begriff, dass es im Niemandsland keine Auszeit gibt.

Ich fühlte mich stehen gelassen, obwohl ich derjenige war, der einen neuen Weg eingeschlagen wollte. Sie sagte nichts mehr und ich ging in mein Zimmer. Als ich mich drüben vor den PC setzte, hörte ich sie wieder reden. Ich fuhr mir durch die langen Haare, weinte und fragte mich, warum Menschen nicht miteinander sprechen können. Ohnmacht.

Ich spielte WC3, hörte Musik und schrieb Gedichte. Diese Ohnmacht. Sie trank und sprach und sprach mit den Wänden. Und ihre Gespräche mit Wänden waren ein einziges FickDichHart. Stimmungen in mir und Stimmungen außer mir. Dazu diese Ohnmacht. *Your scream's a whisper // Hang on, you twisted transistor.*

Ein Schrei:

<Pole sind schwierige Volk, weißt du? Za dużo przeżyli
(Sie haben zu viel überlebt).

Drei Tage, Marcin, weißt du. Stalin hat Soldate drei Tage gegeben, sie konnten in Polen alles machen, was sie wollte. Stalin wollte Polen kaputtmachen, er wusste nur so kann er Polska kriegen. Cała historia polski to wojna und ieberall Feinde, Russe, Tatory, Mongole, Schwedzi, Niemcy und noch Dojczze Orden.

En Kà Wù Dè (NKWD) – das ist KGB von frieher, die hat Pole in Sowjetrepublik gejagt und deportiert. Wenn nicht getotet, dann wie ie Schweine nach Kazachstan gefahren – in offene Ziege.

Schon 1936 - vor de Krieg – stell dich vor, schon so frieh Stalin hat Pole gemordet und deportiert do Kazachstanu. Was ist da in Kazachstan? Du kommst, die setzen dich in Wieste und du musst arbeiten oder sterben.

Und immer wenn Vater hat uns pakiety aus Dojczland geschickt, diese pakiety war kaputt, war aufgemacht und in Kartoffelsack. Und da war so Zettel; auf diese Zettel ist gestanden: Transportschaden – po polsku. No weißt du, das war von Dojczland nach Polen, da war nicht nach Antarktika oder Syberia, meine Land Geburt. Das war nicht von oder aus Gulag! Die dachten, wir sind Dumme!

Und in diese Pakete, die haben alles vermischt: Rosinen mit Kaffee, Kakao auf Kleidung. Vater hat gute Sache geschickt, aber die haben alles sabotiert, die. Wie willst du diese Rosine noch Essen? Vielleicht kannst du noch Kaffee kochen, aber wir haben oft weggeschmissen. Wir haben uns geekelt. Weißt du wie oft muss man Sachen waschen mit Hand, damit Geruch und Flecken von Kaffee gehts raus? Mit Hand.

Und war gute Kleidung, glaubst du nicht meine Vater hette so billige Scheiß geschickt. Er war erzogene Mann. Er war bleede Nazi, aber er war gut erzogene Mann, er wusste, was ist gute Kleidung.

Manche Sachen wollte Oma auch auf Schwarzmarkt verkaufen. Manchmal hat Oma Walentyna gute Kaffee oder Kakao an Nachbare verkauft. Aber an welche kannst du verkaufen?, war gefehrlich. Du weißt nicht, wer arbeite als Spitzele. Da wie willst du leben? No, aber sag mir: wie willst du Kaffee verkaufen mit Rosinen dadrinnen?

Und wenn Vater hat Geld geschickt, dann konnte man nicht in Białystok tauschen. Nie, nie. Wenn Vater hat uns Geld geschickt, meine Mutter musste do Warszawy. Da nur in Warschau war Bank, spezielle Bank, Bank SA. Aber dir wurde nicht Złoty ausgezahlt. Nie, nie. Die haben dir keine Geld gegeben, nur Bony. Bon zu

Umtauschen. Und aber auf Schwarzmarkt, diese Bon war wie Mark oder Dolare. Aber wem willst du verkaufen? Du weißt nicht, wem du kannst vertrauen.

Babcia Wala hat so viel versucht, sie wollte immer nach Dojczland, raus aus diese bleede Polen. Dann bin ich nach Dojczland geflohen. Speter dann, kurz nach deine Geburt ich habe Depesche geschickt. Damals war noch keine Emaille und keine Internet. Polen war noch nicht UE. Ich habe noch Depesche geschickt. Mit Geld und bilety, ich habe viel Geld bezahlt an polnische Reisebjuero. Und dann sie haben sie zu Flughafen gebracht und ich habe sie von Flughafen Frankfurt abgeholt. Ich hatte noch nicht diese Wohnung, wir haben gewohnt in Bewohnerhaus von Altesheim. Zdzisiek, deine Vater, war sauer auf mich. Aber was soll ich machen?

Ich habe meine Mutter von Flughafen abgeholt. Da wir haben Dunata Rinn getroffen. Beriehmte polnische Chanson Sengerin. Oma hat sich dazugestellt und freundlich gegrießt. Wir waren sehr freundlich. So beriehmte Sengerin! Zu diese Zeit sie war beliebt, jede Pole hat Dunata Rinn gekannt. *Kto ma tyle wdzięku, co ja* (Wer hat so viel Anmut wie ich?), weißt du?, ich habe dir diese Lied gezeigt in Internet. Sie hat gesagt, sie komme auch nach Dojczland, weil in Polen kann man keine Geld verdienen. W polsce nie możesz pieniądze zarabiać.

1990 meine Mutter hat geweint, sie hat gelesen, ich kriege Kind und sie hat geweint. Sie dachte: wovon soll diese Kind leben? Sie dachte, in Dojczland ist wie in Polen. Keine Essen, keine węgiel (Kohle), keine Nix.

Als meine Mutter ist nach Dojczland gekommen, du warst zehn Monate alt. Als sie hat dich gesehen, sie hat angefangen zu weinen. Sie kusste dich, sie hat dich sofort geliebt. Aber sie konnte dich nicht halten. Sie war zu schwach. Guck mal, sie war depressiv und so schwach, sie konnte zehn-Monate-Kind nicht halten.

Und 1994 oder 95 wir sind in diese Wohnung gezogen. Und deine bleede Vater ist zurick nach Polen gegangen. Babcia Wala hat Mebel mit mir ausgesucht. Sie war Frau mit Geschmack, weißt du? Mir gefellt bis heute nicht so richtig, aber sie war Frau mit Geschmack, richtige dama.

Sie hat dich so geliebt. Ich weiß, ich weiß, du sagst manchmal, du hasst sie, aber ich sage dir, sie hat dich geliebt wie keine Mensch auf die Welt. Mich hat sie nie so geliebt wie dich. Mich sie hat immer geschlagen, immer mich, weil meine Zwilling war schwach, wenn ist auf Welt gekommen. Stell dich vor, zwei Kilogramm Bebi. Alle dachte, er sterbe w lagru. Ich war die starke. Da sie hat mich geschlagen als Kind und dich als ihre wnuczek (Enkel) geliebt. Ich sage dir, weil ich will dir sagen, solange ich

lebe, wenn ich sterbe, dann sage dir keine mehr.

Stell dich vor! Babcia Wala. Zwillinge in Gulag. Von SS-Major. Als Polin. No, das ist Gott Strafe.

Hier in Dojczland sie hat zuerst zu leben angefangen. Hier war sie zu erste Mal in Freiheit. Sie hatte keine Angst vor psi (poln.: Hunde, Slang für Überwachungsbeamte). Ich bin mich sicher, ich habe Leben meiner Mutter um zehn Jahre verlengert. Sie hat fast zehn Jahre hier in Dojczland gelebt, in Polen sie were gestorben. Ich musste stark sein, fir dich und fir sie.

Ach, jetzt denke ich an Danuta Rinn. *Kto ma tyle wdzięku, co ja?* Haha. Weißt du, in Polen, war keine płyty, wenn ich war klein. Nur auf Schwarzmarkt hast du die große Platte mit Musik kaufen kennen. Aber ich hatte Magnetophon, von meine Vater aus Dojczland bekommen. Du ich sage dir, ich war einzige in ganze Białystok. Und alle waren neidisch. Da waren noch zwei Brieder, die waren Schiffskapitane, auf statku handlowym. Ekonomische Schiffe, du weißt. Die haben illegal nach Polen Magnetbande gebracht. Weißt du, zwei so Spule, du legst eine Band und spule und spiele. Die besten prywatkis haben wir gemacht. Prywatkis, das sind so private Party. Nur wir, nicht effentlich. Wir haben immer eingeladen und alle sind gekommen, war wie Spektakel. In ganze Białystok war ich bekannt fir Magnetophon.

Konspiracja haben die gemacht: wer kann Reginas Magenetophon haben fir seine eigene prywatka. Hahaha. Alle haben mich gefragt: Regina, Regina kann ich Freitag, oder besser sobota ... so oder so. Jemand hatte, dann hat weitergegeben an jemand und wieder weitergegeben. So meine Magnetophon war durch ganze Stadt.

Und dann suchen. Hahahaha. Wer hat meine Magnetophon? Ich frage eine – ah, er fragt nechste und diese fragt Nachbarin. Wer hat? Wo ist? Hahahahaha. Diese Magnetophon hatte so Griff zum Tragen und war schwer jak cholera.

Ich habe in letzte Zeit viele Treume von diese Zeit. Und weißt du, was macht mich glücklich? Ich treume dojcz. Ich treume von diese prywatkis und in diese meine Treume alle spreche Dojcz. Das heißt, ich bin schon richtige Dojcze. Das macht mich so glücklich. Keine Polin mehr, keine leberwachung mehr.

Ich bin so froh, ich konnte fliehen aus diese Scheißpolen. Ich habe hier meine zweite Kind bekommen, dich moje oko gwiazda. Ich wollte so gerne haben zweite Kind, meine Traum war Familie in Dojczland. Ich war vierzig, wenn ich habe dich bekommen. Du warst letzte szansa. Ich sage dir, ich hette keine zweite Kind in Polen bekommen. Dich gibt nur, weil ich habe geschafft Flucht nach Dojczland.>